

## Destinazione Hinwil

Italienische Gastarbeiter im Zürcher Oberland



Der 1893 aus Verona eingewanderte Guido Copat (links) auf dem Bau (um 1920). (Foto aus Privatbestand)

*Auswanderung und Einwanderung sind die zwei Seiten der gleichen Medaille. Emigration am einen Ort bedeutet Immigration am andern. Lange war der Anteil der Auswanderer in der Schweiz sehr hoch. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts spielten dabei vor allem die Söldner eine grosse Rolle. Erst ab 1880 verzeichnete die Schweiz dann mehr Zuwanderer als Auswanderer. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung ab den 1950er Jahren kamen viele Gastarbeiter aus Italien auch nach Hinwil.*

Anziehungspunkte in Hinwil waren neben der Baubranche die im ganzen Zürcher Oberland und auch für Hinwil wichtige Textilindustrie und die Webschützenproduktion, in der Hinwil eine beherrschende Stellung hatte, sowie viele mittlere Industriebetriebe, die sich nicht zuletzt auch durch die Mithilfe der südländischen Zuwanderer entwickeln konnten und prosperierten. Die Hoffnung auf ein besseres Leben, jedoch fernab ihrer Familie und in einer distanzierten Umgebung, steht für viele Hinwiler Gastarbeiterschicksale. Aber auch dafür, wie Hinwil schliesslich doch Heimat und durch gegenseitige Veränderung ein Zusammenleben möglich wurde. Das Ortsmuseum Hinwil ergriff die wohl bald letzte Chance, persönliche Migrationsgeschichten der ersten Generation aufzuzeichnen und zu vermitteln.

### Wanderarbeiter und Einwanderer

1868 schloss die Schweiz das erste Abkommen mit Italien ab, das italienischen Bürgern und ihren Familien erlaubte, einzuwandern und hier zu arbeiten. In der Folge zogen immer mehr Wanderarbeiter aus Norditalien in die Schweiz. Ursache dieser Bewegung war die zunehmende Verarmung der Kleinbauern und der gleichzeitige starke Bevölkerungszuwachs, besonders im Veneto. Steuererhöhungen infolge hoher





Neubau Schulhaus Breite, 1953. (Fotograf: Albert Walder)

Staatsausgaben minderten zusätzlich das karge Einkommen. So zogen viele Norditaliener in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft auf Zeit oder für immer in die nahe gelegene Schweiz. Hier hatte die Industrialisierung bereits eingesetzt, und es waren neue Arbeitsplätze entstanden.

Insbesondere zwischen 1888 und 1914 wuchs deren Zahl rasant an. Dank der zahlreichen italienischen Arbeitskräfte konnte der Bau des Gotthardtunnels oder auch des Simplontunnels realisiert werden.

Um 1893 wanderte auch Guido Copat aus Verona ein. Sein in Hinwil ansässiger und tätiger Enkel, Heinz Copat, erzählt, dass der Grossvater als 18-Jähriger barfuss über den Ofenpass gekommen sei. Er liess sich

schliesslich in Bäretswil nieder und gründete dort ein Baugeschäft. Er war dreimal verheiratet und zweimal verwitwet. Seine drei Frauen stammten ebenfalls aus Italien. Sohn Vittorio, 1910 geboren, liess sich in der Zwischenkriegszeit, wie viele andere auch, einbürgern, heiratete eine Einheimische und scheint sich der neuen Heimat sehr angepasst zu haben. In der Familie wurde schweizerdeutsch gesprochen, der gleichnamige älteste Sohn wurde Viktor gerufen.

Ursprünglich oblag die Migrationspolitik noch den Kantonen. Diese standen der Einwanderung nicht ablehnend gegenüber, da dies im Gegenzug den eigenen Bürgern eine Auswanderung ermöglichte. Von den 97 Ausländern, die 1915 in Hin-

wil lebten, waren 34 Italiener. Im Jahr 1920 waren es 181 Ausländer, die Anzahl Italiener wurde nicht erfasst.

In der Zwischenkriegszeit wurde der Aufenthalt und die Niederlassung von Ausländerinnen und Ausländern auf Bundesebene geregelt. Die Schweiz wandelte sich von einem liberalen zu einem protektionistischen Staat und teilte Ausländer in drei Kategorien: Saisoniers, Jahresaufenthalter und Personen, die sich mit dem Ausländerausweis C definitiv in der Schweiz niederlassen durften.

### Die Arbeitsmigration nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging es der Schweizer Wirtschaft gut. Sie war jedoch auf ausländische

Arbeitskräfte angewiesen. Um zu verhindern, dass sich die Gastarbeiter in der Schweiz niederliessen, wurde das sogenannte Rotationsprinzip eingeführt, das zum Ziel hatte, bisherige Arbeitskräfte regelmässig durch neue abzulösen.

1948 unterzeichnete die Schweiz ein Rekrutierungsabkommen mit Italien. Mit der Festlegung der Verträge wurde geklärt, wie viele Menschen wie lange und unter welchen Bedingungen in die Schweiz kommen durften. Der Aufenthalt sollte entweder auf eine Saison oder im Falle der Jahresaufenthalter auf zwei bis drei Jahre beschränkt sein. Entsprechend fehlten sozialpolitische und infrastrukturelle Konzepte, die eine längere Aufenthaltsdauer berücksichtigten.



Michele Fasano während der Arbeit bei der Traktorenfabrik Bühler AG, 1969. (Foto aus Privatbestand)



AMP Armeemotorfahrzeugpark, 1955. Gleisarbeiter der Baufirma Suremann W. & Co. (Fotograf: Albert Walder)

Die italienischen Arbeiternehmer stammten häufig aus kinderreichen Familien, die um jeden finanziellen Zustupf froh waren. Sie verfügten meistens über keine berufliche Ausbildung und konnten deshalb nur einfache Arbeiten verrichten.

Da sich Norditaliens Wirtschaftslage in den 1950er Jahren dank der Industrialisierung allmählich verbesserte und auch andere Länder, insbesondere Deutschland, als Einwanderungsländer zunehmend attraktiver wurden, musste die Schweiz Italien entgegenkommen, wollte sie weiterhin genügend Arbeitskräfte haben. Ausserdem war auch die Schweizer Wirtschaft an dauerhaften Arbeitsverhältnissen interessiert. So kam es 1964 zu einem weiteren staatlichen Abkommen, das raschere Niederlassungsbewilligungen und einen vereinfachten Familiennachzug ermöglichte.

Vermehrt stammten die Italiener und Italienerinnen nun auch aus dem Süden Italiens, dem Mezzogiorno. Sie hatten nicht nur kulturelle Barrieren zu den Schweizern, sondern auch zu den Norditalienern zu überwinden.



Gleichzeitig verschärfte sich die Situation zwischen den Schweizern und den Ausländern. Eine neue Partei, die Nationale Aktion, mit James Schwarzenbach als Gallionsfigur, brachte im Juni 1970 eine Initiative zur Abstimmung, die verlangte, dass der Ausländeranteil 10 Prozent der Wohnbevölkerung nicht übersteigen dürfe.

Die Initiative wurde in Hinwil von 56,4 Prozent des ausschliesslich männlichen Stimmvolks abgelehnt, da die Frauen damals noch kein Stimmrecht besaßen. Einzelne Arbeitgeber äusserten im Vorfeld der Abstimmung klar ihre Meinung und forderten ihre Mitarbeiter auf, ein Nein in die Urne zu legen. 1970 lebten in Hinwil rund 700 Italiener,

## Lebensgeschichten

### Andrea Laezza, 59, Dürnten

Andrea Laezza wurde 1959 in Neapel geboren. Mit drei Geschwistern wuchs er bei seinen Grosseltern auf. Seine Eltern arbeiteten seit 1959 ganzjährig hierzulande. Vater Umberto war zunächst Mitarbeiter einer Schreinerei, bevor er durch die Beteiligung seines Arbeitgebers ein eigenes Geschäft eröffnen konnte und während 35 Jahren eine eigene Beizelei in Zürich führte. Andrea Laezza, der schliesslich mit 9 Jahren in die Schweiz kam, weiss noch genau, dass er auf die Frage, wann die Familie zusammenbleibt, lange die Antwort erhielt: «Nächstes Jahr, nächstes Jahr».

An die erste Zeit in der Schweiz erinnert sich Andrea Laezza noch genau. Da gab es alle zwei Wochen Polizeikontrollen. Es ging darum, wie viele Personen in der Wohnung lebten.

«Die wichtigsten zwei Worte waren «verboten» und «Polizei».

Der Sohn trat in die Fussstapfen seines Vaters und arbeitete zunächst in dessen Betrieb, bevor er sich mit einer eigenen Bau- und Möbelbeizelei selbstständig machte. Heute betreibt Laezza einen Kaffeehandel in Hinwil. Der Kaffee in der Schweiz schmeckte ihm nicht. Was als Hobby begann, wurde zur Passion.

Er sieht es als Privileg, zwei Kulturen in sich zu vereinen.

«Mit der Zeit passt du dich an. Egal, wo man ist, wenn man sich wohl fühlt, ist das Heimat.»

Er denkt, dass die Italiener schneller Lösungen fänden und kompromissbereiter wären, die Schweizer hingegen rascher dazu neigen, aufzugeben. Schmunzelnd fügt er hinzu: «Mit dem milderen Klima tauen die Schweizer aber mehr auf.»

Bei den künftigen Generationen komme es zu einer noch stärkeren Vermischung der Mentalitäten, denkt Laezza. Seine Tochter ist Schweizerin, sie wurde in der Schweiz geboren und absolvierte hier die Schule. Italienisch ist für sie eine Fremdsprache.

Nachdem Laezzas Eltern jahrzehntelang in der Schweiz geblieben waren, kehrten sie 2003 – aufgrund der Erkrankung der Mutter – doch nach Italien zurück. Ihre letzte Ruhestätte fand die Mutter aber auf dem Friedhof Pfäffikon.

### Callisto Tezzele, 91, Hinwil

Callisto Tezzele ist geboren und aufgewachsen in Folgaria in Trento, nahe der Schweizer Grenze. 1947 kam er erstmals in die Schweiz, wo er in Ermatingen eine Stelle als Gleisarbeiter fand. In der ersten Zeit verlor er die Haut an den Händen und schuftete bis zu 20 Stunden am Tag. Ein weiteres Jahr in Ermatingen konnte sich Tezzele nicht vorstellen, hatte er sich bei der Arbeit doch wie ein Gefangener gefühlt.

«Vor die Wahl gestellt, hätte ich das Hungern zu Hause vorgezogen.

Dann hätten wir Gras gegessen mit der Kuh.»

Ab 1948 arbeitete er auf der Grimsel. Von seinem Zahltag behielt Tezzele 20 bis 30 Franken für sich und den Rest schickte er nach Hause, wo der Vater lange Zeit krank im Bett lag.

1951 kam Callisto Tezzele nach Hinwil und arbeitete während sechs Jahren beim Baugeschäft Werner Suremann. In dieser Zeit gründete er zusammen mit seiner Frau Germana, die er zwar in Hinwil kennenlernte, aber die aus der gleichen Region in Italien stammte, eine Familie. Das dritte und jüngste Kind, Germano Tezzele, studierte an der Universität Zürich und ist seit 2013 Gemeindepräsident von Hinwil. Nach Suremanns Konkurs arbeitete Tezzele bis zu seiner Pensionierung bei Alfred Wolfensberger als Polier. Er war 67 Jahre alt, als er nach insgesamt 30 Jahren bei der Wolfensberger AG aufhörte.

Callisto Tezzele engagierte sich stark in der Katholischen Kirche und gründete den Trentiner-Verein des Zürcher Oberlandes, dem er mehr als 25 Jahre vorstand.



Emilia Rossi, Zwirnerin bei der Fritz Schmid Zwirneri Wernetshausen, zirka 1960. Sie stammte aus Follo und arbeitete insgesamt 18 Jahre dort, bis die Zwirneri aufgegeben wurde, von 1950–1953 und 1956–1971. (Fotograf unbekannt)

Saisoniers nicht eingerechnet, davon 231 mit Niederlassung und 480 Jahresaufenthalter bei einer Einwohnerzahl von 6478.

### Arbeit

Steigende Einwohnerzahlen nach dem Zweiten Weltkrieg führten in Hinwil zu einer regen Bautätigkeit. Nebst zahlreichen Einzelbauten, der Einfamilienhaus-Siedlung in der Fröschlezen und – für Hinwil ein Novum – Wohnblöcken entstand in den 1950er Jahren auch der Armeemotorfahrzeugpark (AMP). Auch in der Schule herrschte zunehmend Raumnot. 1953 wurde das Oberstufenschulhaus Breite fertiggestellt. 1957–1960 erfolgte der Bau des Primarschulhauses Felsenhof. Auch in den 1960er Jahren herrschte – wie die Firma FBB in Hinwil, die Fertigbeton auf die Baustellen der halben Ostschweiz lieferte, festhielt – Hochstimmung in der Bauindustrie. Auf dem Bau waren die italienischen Arbeitskräfte besonders gefragt.

Arbeit boten auch die zahlreichen Industriebetriebe. Werner und Lis-

beth Forster von der Emil Forster AG erinnern sich, dass in den 1960er und 1970er Jahren immer wieder Italienerinnen und Italiener auftauchten und fragten, ob sie in der Fabrik arbeiten könnten. «So einfache, eigentlich eintönige Arbeiten, wie wir sie anbieten konnten, machten sie ganz gerne. Hauptsache, sie konnten Geld verdienen.» Wie andere Arbeitgeber auch, machten sie mit den italienischen Arbeitskräften gute bis sehr gute Erfahrungen. «Zu Einzelnen standen wir in einem persönlichen Verhältnis und kannten in grossen Zügen auch ihre Familienverhältnisse.» Einige waren vorher auf dem Bau oder in der Landwirtschaft tätig gewesen, zogen aber die Arbeit in der Fabrik vor, wo sie nicht mehr dem Wetter ausgesetzt waren und in der Regel körperlich weniger streng arbeiten mussten. Sie hatten verschiedene Fräs- und Bohrmaschinen zu bedienen. Nach einer Einarbeitungszeit von einigen Monaten konnten sie meist an weiteren Maschinen arbeiten. Die Bezeichnung Webschützenmacher eines ehemali-



Graziella Maria Fiore während der Arbeit bei Stahel & Köng, 1975. (Foto aus Privatbestand)





Hochzeit Rosa und Pasquale Langone. Vor Schopf, genauer Standort unbekannt, 1967. (Foto aus Privatbestand)



Michele Fasano (unten rechts) mit Freunden am Wochenende, zirka 1962. Männer wie Frauen fielen im Ausgang durch ihr elegantes Äusseres auf. Viele nähten sich die Kleider selbst. (Foto aus Privatbestand)



Tauffest im «Freihof»: Angelico Concetta, 1962. Hier geht es um Esserlebnis, das von den mangia maccheroni in den Strassen Neapels inspiriert ist. Die Teigwaren werden mit der Hand in die Mäuler der jungen Männer befördert. (Fotograf: Albert Walder)

gen Mitarbeiters der Stahel & König AG im elektronischen Telefonbuch lässt einen gewissen Berufsstolz erahnen.

Grössere Industriebetriebe wie die Ferag AG, die 1957 gegründet worden war und 20 Jahre später allein in Hinwil gegen 500 Personen beschäftigte, oder die Traktorenfabrik Bühler AG, die um 1950 noch einen Zehntel aller erwerbstätigen Hinwiler beschäftigt hatte, druckten ihre Publikationen zweisprachig oder richteten sich in den Stelleninseraten direkt auf Italienisch an die Arbeitskräfte aus dem südlichen Nachbarland. Für die Neankömmlinge war lange der Begriff «Fremdarbeiter» üblich. Später wurde das Wort «Gastarbeiter» geprägt.

Einzelne Hinwiler Unternehmer warben aktiv in Italien Arbeitskräfte an. Sie fuhren mit einem Kleinbus und den erforderlichen Papieren gleich vor Ort. Es kam aber auch immer wieder vor, dass ein italienisches Familienmitglied vorspurte und andere Geschwister oder Verwandte nachzogen: So ging jedes der sieben Geschwister Trebuchchi aus dem Nordosten Italiens in die Schweiz, um zu arbeiten. Treffpunkt war das Hinwiler Betzholz, wo die älteste Schwester lebte. Beispiele für diese Kettenwanderung sind auch im sogenannten «Verzeichnis der Arbeiter und Angestellten in der Fabrik» der Fritz Schmid Zwirnerei in Wernetshausen zu finden: Anfang der 1960er Jahre stammten die meisten Zwirnerinnen und Fachterinnen aus der gleichen italienischen Region, dem Venetien, mehrere sogar aus den gleichen Dörfern. Einige ehemalige Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer erzählen auch, dass sie von ihren Arbeitgebern dazu angehalten wurden, während der Ferien in der Heimat Kolleginnen und Kollegen zu rekrutieren.

Die Hochkonjunktur in der Industrie machte es der Landwirtschaft Anfang der 1960er Jahre immer schwerer, Landarbeiter zu erhalten, da Anwärter häufig die höheren Löhne und geregelten Arbeitszeiten in der Fabrik bevorzugten. Konkrete Bemühungen führten in Hinwil dazu, dass schliesslich eine grössere Anzahl spanischer Landarbeiter einreisen konnten.

## «Im Zementgarten» von Raffael Ganz

Literatur im Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit? Aus der Sicht des Schweizer Autors Raffael Ganz (1923–2004), der zeitweise in Hinwil lebte, wird das Fremde in der Literatur erlebbar. Die ein Jahr nach der Schwarzenbach-Initiative 1971 publizierte Erzählung stellt das Schicksal eines italienischen Bauarbeiters in Hinwil (oder jedem anderen Dorf in der Schweiz) ins Zentrum. Sie ist auch eine Auseinandersetzung mit dem Schweizersein. Die Erzählung handelt vom Schicksal des italienischen Gastarbeiters Eolo Coniglio, der zwei Jahrzehnte in einem Dorf gelebt und in den Bergen einen mysteriösen Tod erlitten hat. Ein Journalist befragt Dorfbewohner und andere Zeugen und rekonstruiert eine alltägliche Geschichte von Ausnutzung und überwiegend misstrauischer Ablehnung des Fremden. Einzelne Dorfbewohner bringen dem Italiener zwar Respekt und Freundlichkeit entgegen, versagen aber in dem Moment, in dem Coniglio einen Menschen brauchen würde. Eolo Coniglio ist einerseits eine repräsentative Figur, andererseits eine Ausnahmestalt. Seine ganze Freizeit widmet er dem Zementgarten, den er in einer Kiesgrube aus Zement und tausend bunten Glasscherben baut und mit dem er sich und den Kindern den Traum von einer heilen Welt erfüllt. Diese Schöpfung bringt ihm die Wertschätzung eines bekannten Bildhauers, Zeitungen berichten darüber. Die Gemeinde jedoch macht eine Abfallgrube daraus, nachdem er aus dem Dorf wegzog. Man hatte ihn in unsinniger Weise eines «sittlichen Vergehens an einem Kinde» beschuldigt und wie einen Verbrecher behandelt.



Junge, alleinstehende Frauen aus Italien arbeiteten in Hinwil häufig in privaten Haushalten oder in der Gastronomie als Haus- oder Küchenmädchen. Auch sie kamen in der Regel aus ärmlichsten Verhältnissen oder wie die heute 90-jährige Antonia Trebuchci aus einer kriegsversehrten Region. Ihr Dorf, Casamazagno, das am Ende eines Tals in den Dolomiten liegt, wurde erst spät von den deutschen Besatzern befreit. Eine Tante, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg in die Schweiz emigriert war, konnte ihr 1947 eine Stelle in einem Schweizer Haushalt verschaffen, wo sie einen höheren Lohn als in Italien hatte. Damals war sie 17 Jahre jung, hatte jedoch, wie die Signora lebhaft erzählt, davor bereits 2 Jahre in einem italienischen Haushalt gekocht. Dennoch musste sie in der Schweiz eine Hauswirtschaftsschule besuchen, wo sie auch mit dem Birchermüesli Bekanntschaft machte. Ihre Familie liess sich von ihr aber gerne mit Risotto, Pasta und Gnocchi verwöhnen. Auch Polenta kam gut an, wenn auch zu Antonias Entsetzen die Hausfrau dazu extra Zwetschgen aus dem Keller holte. Denn Zwetschgen waren der jungen Frau nur als Dessert bekannt. Hingegen fehlte der jungen Frau in der Schweiz das Gemüse. Um Milch, Käse und Butter gegen die bekannten Bohnen aus Belluno einzu-



Tauffest im «Freihof»: Angelico Concetta, 1962. (Fotograf: Albert Walder)

tauschen, hatte sie früher mit der Mutter und einem Leiterwagen jeweils einen dreitägigen Marsch und Übernachtungen im Stroh hin und wieder zurück auf sich genommen.

Dank der Arbeit in der fernen Schweiz gewannen die jungen Italienerinnen als Miternährerinnen der Familie an Ansehen. Die jungen Frauen waren von zu Hause ge-

der italienischstämmigen Bürgerinnen und Bürger erfolgten im Baugewerbe und in der Gastronomie. Die erste Pizzeria in Hinwil wurde erst Anfang der 1980er Jahre eröffnet, im ehemaligen Restaurant Rössli. Wie die italienischen Namen verraten, wurden noch weitere Gaststätten, ein Café sowie ein Comestiblesgeschäft gegründet. Es entstanden aber auch eine Beizerei, eine Schreinerei, ein Geschäft für Industriebekleidung, keramische Wand- und Bodenfliesen und Autowerkstätten.

### Unterkünfte

Die ledigen Männer im Baugewerbe waren häufig in Baracken untergebracht, beispielsweise auf dem Areal des Baugeschäfts Wolfensberger. Für Familien gab es bei Wolfensberger Wohnungen vis-à-vis an der Kirchgasse.

Saisonniers oder Jahresaufenthalter, die infolge des noch bestehenden Familiennachzugsverbots allein



Einführung neuer Esstraditionen: «Im Freien», Bernardo und Antonia Trebuchci, Betzholz, 1966. (Foto aus Privatbestand)

**CONNAZIONALI, EMIGRANE, TUTTI**

L'ASSOCIAZIONE ITALIANI DI HINWIL  
**INVITA**  
A TUTTI I SOCI E SIMPATIZZANTI ALL'  
**ASSEMBLEA GENERALE**  
CHE SI TERRA  
**DOMENICA il 25 Novembre 73**  
ALLE ORE 14.00  
ALL'HOTEL HIRSCHEN, Hinwil  
(nella sala piccola)

**ORDINE DEL GIORNO**

1. Attività e relax della A.I.H. del 1973.
2. Dibattito e suggerimenti per l'anno 1974.
3. Elezione del nuovo Consiglio, del Presidente e di 2 vicepresidenti del comitato.

Continuate nella vostra collaborazione e vi preghiamo di non mancare.

Per il Comitato  
Il Presidente  
*A. Lereffino*  
A. Lereffino

**CULTURALE**  
**CORSI**  
**ASSISTENZA**  
**FESTE**

Der Italienerverein (Associazione Italiani di Hinwil) ruft 1973 die Landsleute zum Besuch seiner Generalversammlung auf. (Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 40)

wohnt, zu nähen, flicken und stricken. Viele Italienerinnen arbeiteten daher auch in der Damenkleiderfabrik Primella in Hadlikon oder in der zunehmend industrialisierten Textilproduktion – so etwa in der Seidenweberei Tesseta, bei Schellenberg Möbelstoffe oder bei Fritz Schmid, der Zwirnerei Stampf. In deren Arbeiterinnen- und Angestelltenverzeichnis von 1950 bis 1971 lässt sich bis Anfang der 1960er Jahre der mit dem Rotationsprinzip angestrebte, konstante Arbeiterinnenfluss nachweisen. Die italienischstämmigen Arbeitnehmerinnen blieben höchstens drei Jahre. Umgekehrt wurden frei gewordene Stellen immer seltener von Schweizerinnen und immer häufiger von Italienerinnen übernommen.

Eine eigene Firma hatten in Hinwil anfangs nur wenige Südländer. Für Migranten ohne Niederlassung bestand aufgrund der Gewerbe- und Handelsfreiheitsgesetze keine Möglichkeit, sich selbständig zu machen. Die meisten Geschäftsaufnahmen

hier lebten, wohnten teilweise auch bei Hinwiler Familien. Ein Migrant erinnert sich aber: «Nicht alle wollten Zimmer an Italiener vermieten.» Mädchenheime in Hinwil sind nicht bekannt. Die erst 17-jährige Graziella Maria Fiore hatte Glück, bei einer alleinstehenden Frau unterzukommen, und entwickelte eine innige Beziehung zu ihr.

Manche konnten an Kochstellen ihr Essen selbst zubereiten. Die Selbstversorgung wurde vor allem von denen genutzt, die sparsam leben wollten, um möglichst viel von ihrem Lohn am Ende des Monats nach Italien zu ihren Familien schicken zu können. Zudem boten die eigenen Kochkünste eine willkommene Alternative für diejenigen, die sich nicht so schnell an das schweizerische Essen gewöhnen konnten.

Auch die Arbeitgeber aus der Industrie bemühten sich, Familien günstige Wohnungen anzubieten. Die Emil Forster AG kaufte 1962 am Rütibach ein 12-Familien-Haus. 1960 wurde von Vertretern aus





Pietro und Domenica Marraffino im Studio beim professionellen Hinwiler Fotografen Albert Walder. Sie arbeiteten beide bei der Emil Forster AG, hatten 5 Kinder und lebten in einer kleinen 4-Zimmer-Wohnung im 12-Familien-Haus im Rütibach.



Fiorentina 1985. (aus Kalender FC Hinwil, 1985)

Industrie und Gewerbe die «Baugenossenschaft Hinwil» gegründet, mit dem Ziel, Wohnungen zu annehmbaren Mietzinsen zu erstellen. So entstand ein Wohnblock an der Gstalidenstrasse 8.

### Jenseits der Arbeit

Viele Italiener wollten in kurzer Zeit genug Geld verdienen, um mit einer gesicherten Existenz nach Italien zurückzukehren. Für das Leben in Hinwil blieb nicht viel. Kino- und Beizenbesuche waren ein Luxus, den sich viele nicht allzu oft leisten wollten oder konnten.

Durch Überstunden und Arbeit an den Wochenenden war die Freizeit ausserdem oft knapp bemessen. Sprachprobleme, Heimweh und das

distanzierte Verhalten der Schweizer führten dazu, dass sie meist unter sich blieben. Die Italiener wurden dafür kritisiert, ihre Freizeit nicht organisiert in Vereinen zu verbringen. Aufsehen erregte auch, dass sie in Gruppen herumstanden und den Mädchen hinterherpiffen.

Ein Hinwiler Treffpunkt in Bahnhofsnähe war das Restaurant Bahnhof, wo eine temperamentvolle Geräuschkulisse im linken Teil des Restaurants die Anwesenheit von Italienern verriet.

Natürlich waren auch Unterhaltungsabende oder Tanzveranstaltungen beliebt. In den 1970er Jahren wurden im Kino Rex in Hinwil am Sonntag jeweils um 17.15 Uhr Filme auf Italienisch gezeigt.

Bei den Italienern war auch die hiesige Fasnacht populär. Regelmässig beteiligten sie sich aber auch an Dorffesten, am Volksmarsch oder kochten im alten Dorfschulhaus Spaghetti für die Chilbi-Besucher.

### Religiöse Betreuung

Für viele Italiener war der Glaube ein wichtiger Halt in der Fremde. Die Missione Cattolica Italiana stellte italienische Priester bereit, die alle seelsorgerischen Aufgaben übernahmen, aber auch die sittlichmoralische Betreuung der italienischen Emigranten im Ausland. Der Rütner Missionar Don Franco Cicigoi war in den 1970er Jahren für Rütli, Wald und Hinwil zuständig. Er führte in der Liebfrauen-

kirche Hinwil wöchentlich bis in die 1980er Jahre am Sonntagabend Messen für die italienischsprechenden Katholiken durch. Probleme mit dem Priesternachwuchs führten schliesslich dazu, dass Rütli mit Stäfa zusammengelegt wurde. Aber noch heute wird einmal im Monat ein zweisprachiger Gottesdienst in der katholischen Kirche in Hinwil angeboten.

### Selbstorganisation

Ab etwa 1969 engagierten sich die italienischen Hinwiler für ihre Anliegen in einem Verein, der Associazione Italiani di Hinwil (A.I.H.). Einer der Mitbegründer der A.I.H. erinnert sich, wie sein Interesse an Migrantengemeinschaften geweckt wurde, nachdem er die damals obligatorische ärztliche Untersuchung an der Grenze gemacht und einige klägliche Szenen miterlebt hatte. Als 1970 die «Überfremdung» die Schweiz beschäftigte, schloss sich der Verein der Federazione Colonie Libere Italiane an, der grössten italienischen Ausländerorganisation, die sich für die politischen und sozialen Anliegen ihrer Mitglieder und gegen fragwürdige staatliche Regelungen einsetzte.

Treffpunkt war das alte Dorfschulhaus. Dort bekamen Mitglieder Hilfe bei Behördengängen oder Tipps zum schweizerischen Vor- oder Steuersystem. Es gab einen Kulturausschuss, ein Unterstützungs- sowie ein Freizeitkomitee. Am Mittwochnachmittag fand für die italienischen Kinder ein Italienischunterricht statt, um eine Rückkehr nach Italien zu erleichtern. Neben Tanz- und Jugendveran-



Hochzeit und Party im Restaurant Bahnhof (Italienertreff), Carolina Langone und Antonio Pepe, 1961. (Foto aus Privatbestand)





Der Kontakt zu ihren Herkunftsorten war vielen Italienerinnen und Italienern ein Anliegen. Durch Musik, Treffen mit anderen Vereinen und die Pflege kultureller Traditionen wurde das Zugehörigkeitsgefühl gestärkt. (Foto aus Privatbestand)

staltungen wurden auch Familienfeste gefeiert, beispielweise am 6. Januar, dem italienischen Tag der Bescherung durch «La Befana», eine Hexe.

Anfang der 2000er Jahre löste sich der Verein auf, viele der ersten Generation waren inzwischen nach Italien zurückgekehrt, und die Kinder hatten wohl andere Interessen

und ihren eigenen, nicht ausschliesslich italienischen Freundeskreis.

### Fiorentina 1969–2001

1969 gründeten die Italiener eine eigene Fussballmannschaft, die wahrscheinlich den klangvollen Namen ihres Vorbilds trug. Es erfolgte bald der Anschluss an den FC Hinwil, der den Italienern die Mitbenutzung



Baugeschäft Suremann W. & Co. an der Gossauerstrasse, zirka 1955. (Foto aus Privatbestand)

ihrer Anlagen ermöglichte. Ende der 1970er Jahre verpasste die Mannschaft der Fiorentina knapp den Aufstieg in die 2. Liga. 2001 löste sich der Fussballclub mangels genügend Spieler auf.

### Trentiner-Verein oder Famiglia Trentina

Für viele Italiener der ersten Generation blieb auch die Verbindung zur Heimatregion wichtig. Hinwil war rund 30 Jahre Treffpunkt des Trentiner-Vereins Zürcher Oberland mit 30 bis 40 Mitgliedern. An den Festen wurden regionale Spezialitäten aufgetischt und Orchester oder Chöre aus Trento eingeladen. Beim geselligen Beisammensein waren alle willkommen, auch Nichtmitglieder und Schweizer. Für sein 25-jähriges Engagement im Trentiner-Verein erhielt Callisto Tezzele 1996 den «Ordine al merito della Repubblica Italiana» und wurde mit dem Titel «Cavaliere» sozusagen zum Ritter geschlagen.

### Rückkehr

Viele «Gastarbeiter» blieben während Jahrzehnten in Hinwil. Die meisten der in den 1950er bis in die 1970er Jahre eingewanderten Italienerinnen und Italiener sind wieder zurückgekehrt. Bei einigen verblasste jedoch die Perspektive der Rückkehr auch nach der Pensionierung, denn die hier aufgewachsenen Kinder blieben häufig in der Schweiz. Die Mütter, inzwischen Grossmütter, also «nonne», geworden, mochten ihre Familie nicht noch einmal verlassen. Die schon während der Arbeitszeit gebauten Häuser in Italien stehen nun leer. Denn auch Italien hatte sich verändert, und man war nun ein Fremder in der einstigen Heimat. Die Frage, wie sehr die zweite Generation heimisch wurde, ist schwierig zu beantworten. Während man von einer gelungenen Integration sprechen kann, ist in persönlichen Gesprächen dennoch eine Zerrissenheit spürbar, ein Leben zwischen zwei Kulturen.



Arnaldo Ioannoni, 1962. Er arbeitete bei Masshard AG, die im Heuweidli Sauerkraut produzierte. (Fotograf: Albert Walder)

### Die Autorin

Die Historikerin/Kulturvermittlerin Claudia Schmid lebt im Zürcher Oberland. Sie arbeitet in verschiedenen Museen, u. a. im Ortsmuseum Hinwil, und ist Mitkuratorin der aktuellen Sonderausstellung.

### Quellen und Literatur

- Chronikstube Hinwil: Dokumente und Fotos
- Historisches Lexikon der Schweiz HLS Ausländer <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010384/2015-07-09/>
- Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich, Ar 40 (Federazione Colonia Libere Italiane in Svizzera FCLIS)
- Gemeinde Hinwil – Öffentliche Gutsrechnungen 1913–1990
- Fotografien des professionellen Hinwiler Fotografen Albert Walder (Archiv Urs Walder) und aus Privatbestand

## Destinazione Hinwil: Italienische Einwanderung

### Sonderausstellung im Ortsmuseum Hinwil 2019/2020

Die Ausstellung «Destinazione Hinwil» widmet sich den italienischen Gastarbeitern der 1950er bis 1970er Jahre und zeigt, wie die italienischen Einwanderer das Leben und die Arbeit in Hinwil mitgeprägt haben als Quartierbewohner oder Arbeiter und Arbeiterinnen und Angestellte in Betrieben. Weshalb sind sie nach Hinwil gekommen, wie haben sie ihr Leben gestaltet, wo wohnten und arbeiteten sie? Wie verbrachten sie ihre Freizeit? Welche Beziehung haben sie zu ihrer ursprünglichen Heimat?

Der erste Ausstellungsbereich enthält neun Porträts von nach Hinwil zugewanderten Menschen. Anhand biografischer Darstellungen werden Leben und Perspektiven der italienischen Arbeitsmigrantinnen, Migranten und ihrer Familien bis zur Gegenwart sichtbar und erfahrbar gemacht.

Im Sonderausstellungsraum sind die Themen «Arbeit und Unterkünfte», «Kirche», «Freizeit», «Politik», «Vereine/Selbstorganisation» und «Literatur» beleuchtet.

Im Juli und September ist mittags Schlemmen wie in Bella Italia im lauschigen Garten in der Scheune angesagt. Auf die Begleitveranstaltungen wird auf der Museums-Webseite [www.ortsmuseum.ch](http://www.ortsmuseum.ch) und in den Medien hingewiesen.



Unterkunft in den 1960er Jahren (Ortsmuseum Hinwil). (Fotograf: Stefan Schmid)



# Zum Gedenken



Hilda Bachofner-Schäfer  
Theilingen  
6.12.1938 bis 26.3.2019



Theodor Waldvogel-Weiss  
Masch.-zeichner, Wetzikon  
10.1.1930 bis 3.4.2019



Ruth Zahner-Breitenmoser  
Primarlehrerin, Uster  
1.8.1959 bis 5.4.2019



Anna Schmid-Blöchliger  
Hausfrau, Wald  
19.3.1929 bis 6.4.2019



Armin Gubler  
Chauffeur, Bauma  
12.5.1927 bis 7.4.2019



Elsa Schwarz-Bertschinger  
Hausfrau, Rüti  
28.6.1931 bis 7.4.2019



Margrit Bosshard-Bosshard  
Russikon  
14.11.1930 bis 8.4.2019



Irmgard Wisler  
Rüti  
18.11.1932 bis 8.4.2019



Trudi Kiener-Pfenninger  
Hinwil  
11.12.1929 bis 9.4.2019



Kurt Osswald  
Ingenieur, Bäretswil  
30.12.1943 bis 9.4.2019



Florian Marc Burkhard  
Kaufmann, Russikon  
3.10.1982 bis 10.4.2019



Elsa Huber-Kägi  
KV, Herschmettlen/Ottikon  
11.12.1919 bis 12.4.2019



Heinrich Keller  
Unternehmer, Hinwil  
17.4.1956 bis 12.4.2019



Hans Buser  
Schreinermeister, Illnau  
26.11.1925 bis 14.4.2019



Theres Wartenweiler-Zehnder  
Hausfrau, Grüningen  
8.9.1940 bis 14.4.2019



René Staub  
Hinwil  
23.11.1936 bis 15.4.2019



Max Eggimann  
Madetswil  
17.12.1932 bis 16.4.2019



Beatrice Lux  
Pflegerhilfe, Wetzikon  
17.9.1964 bis 18.4.2019



Fritz Schaufelberger  
Betriebsbeamter Post, Wald  
8.8.1950 bis 19.4.2019



Maria Theresia Schach-Moser  
Köchin, Robenhausen  
13.10.1930 bis 21.4.2019



Jakob Gschwend-Steiner  
KV-Angestellter, Gossau  
14.3.1936 bis 22.4.2019



Christina Manuela Eicher  
Verkäuferin, Wetzikon  
21.6.1969 bis 23.4.2019



Urs Wiederkehr  
Fehrltorf  
6.4.1953 bis 23.4.2019



Ernst Attinger-Mietk  
Pfarrer, Binz  
15.5.1934 bis 24.4.2019



Eugenio Calamida  
Büroangestellte, Bubikon  
10.6.1941 bis 28.4.2019



Heidi Hindermann-Müller  
Hausfrau, Wolfhausen  
12.5.1935 bis 28.4.2019



Werner Abbühl  
Landwirt, Wetzikon  
2.12.1925 bis 29.4.2019



Alù Filippone  
Rüti  
16.3.1930 bis 29.4.2019



Fritz Hinderling  
Chauffeur, Pfäffikon  
22.8.1929 bis 29.4.2019



Hans Hunziker-Walder  
Kaufmann, Pfäffikon  
18.1.1936 bis 29.4.2019



Ruth Heldstab  
Büroangestellte, Uster  
24.2.1951 bis 30.4.2019



Hans «Giovanni» Hinder  
Wald  
5.7.1930 bis 30.4.2019



Hanna Maag-Tobler  
Uster  
22.3.1927 bis 1.5.2019



Paul Boschung  
Vertreter, Hinwil  
12.9.1928 bis 2.5.2019



Margrit Egli-Zollinger  
Hausfrau, Fischenthal  
15.10.1924 bis 3.5.2019



Fritz Bohli-Meier  
Fahrlehrer, Bäretswil  
12.12.1920 bis 5.5.2019